



J.B.METZLER

Einführung

Konkurrierende Theorien und kritische Bewertungen

Dieses Buch ist an alle gerichtet, die auf der Suche nach einer „Lebensphilosophie“ sind: nach einem Verständnis der menschlichen Natur, das als Orientierung dient, wie wir leben sollten. Einer solchen Suche geht oft die *Diagnose* voraus, dass einiges gerade schief läuft, was seinerseits ein *Ideal* voraussetzt, wie das Leben oder auch die Menschen tatsächlich sein sollten.

Wir benutzen die Titelformulierung „Theorien zur Natur des Menschen“ in einem erweiterten Sinne, um auch ältere religiöse Traditionen mit einzubeziehen, dazu einige klassische philosophische Systeme sowie jüngere Theorien, die mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden die menschliche Natur begreifen wollen und Anleitungen für das Leben der Menschen und für die Gesellschaft finden möchten. Das heißt die Bedeutung des Wortes „Theorie“ über rein wissenschaftliche Theorien ausdehnen. Wir könnten dafür das Wort „Philosophie“ in seinem klassischen Sinn der *philosophia* (der Liebe zur Weisheit) einsetzen, vielleicht auch die Vorstellung einer „Weltanschauung“ oder „Ideologie“ (Überzeugungen und Werte, nach denen eine Gesellschaft oder Gemeinschaft lebt). In unserem erweiterten Sinne umfasst eine „Theorie zur Natur des Menschen“:

1. ein grundlegendes metaphysisches Verständnis des Universums und des Ortes des Menschen darin;
2. eine Theorie der menschlichen Natur im Sinne klarer allgemeiner Behauptungen über den Menschen, die menschliche Gesellschaft und die Bedingtheit des Menschen;
3. die Diagnose typischer Fehler des Menschen und all dessen, was im Leben des Menschen und in der Gesellschaft fehl zu gehen droht;
4. eine Vorschrift bzw. ein Ideal, wie das Leben der Menschen am besten zu führen sei, meist in Form von Handlungsanleitungen an den Einzelnen und die Gesellschaft.

Nur Theorien in diesem erweiterten Sinne, die die genannten Elemente miteinander verbinden, lassen uns auf Lösungen für die Probleme der Menschheit hoffen. So ist die einfache Behauptung, alle Menschen tendierten zur Selbstsucht (handelten

also nur im eigenen Interesse), zwar eine bündige Diagnose, bietet aber kein tieferes Verständnis dessen, was uns so selbstsüchtig macht; sie bietet auch keine Lösungen an, wie diese Selbstsucht zu überwinden sei. Die Feststellung, dass wir alle einander lieben sollten, ist eine Handlungsrichtlinie, erklärt aber nicht, warum wir genau dies so schwierig finden. Sie ist auch keine Erläuterung, welche Art der Liebe zum Nächsten wir anstreben sollten, und sie gibt keine Hilfe, wie man das schafft. Die Evolutionstheorie vermittelt uns wichtige Erkenntnisse über den Ort des Menschen im Universum, ist aber gleichfalls keine Anleitung, wie man lebt; als streng wissenschaftliche und kausale Erklärung, wie der Mensch überhaupt entstanden ist, will sie uns eben nicht den Zweck oder den Sinn unseres Daseins erklären – was wir tun oder sein sollten.

Dieses Buch ist keine übliche Einführung in die Philosophie im engeren Sinne des akademischen Gegenstandes, wie er heute gerne mit all seinen Unterteilungen in Logik, Sprachphilosophie, Metaphysik, Wissenstheorie, Ethik, politische Philosophie, Ästhetik, Religionsphilosophie und dergleichen mehr definiert wird. Wir werden viele dieser Themen streifen, wollen uns aber in erster Linie auf zehn verschiedene Denksysteme konzentrieren, die uns Antworten auf existenzielle, lebensentscheidende Fragen geben, die ja der Grund sind, warum viele Menschen überhaupt Philosophie studieren. Wo ist unser Platz im Universum? Warum sind wir hier? Wir fragen sowohl im kausalen Sinne: „Was hat uns entstehen lassen?“, als auch im Sinne eines Ziels: „Aus welchem Grund – sofern es einen gibt – sind wir hier?“ (Was sollen wir tun, wohin sollen wir streben? Was sollen wir vermeiden?)

Sicher hängt sehr viel davon ab, welche Theorie über die menschliche Natur wir überhaupt akzeptieren. Für den Einzelnen bezieht sich das auf Bedeutung und Zweck unseres Lebens, was wir tun oder erstreben sollen, was wir erlangen oder werden können. Für die Gesellschaft heißt das: Welche Vision der menschlichen Gemeinschaft sollen wir anstreben, welchen gesellschaftlichen Wandel bevorzugen? Die Antworten auf diese gewaltigen Fragen werden davon abhängen, ob wir der Meinung sind, es gäbe eine „wahre“ oder „angeborene“ Natur des Menschen und bestimmte objektive Werte im Leben. Wenn das zutrifft, wie ist dann unsere wahre Natur, welches sind die objektiven Werte? Sind wir wesentlich Geschöpfe der Evolution und nur programmiert, unserer Selbstsucht zu folgen, unsere Gene zu reproduzieren, unseren biologischen Trieb zu erfüllen? Oder gibt es keine solche „wesentliche“ Natur des Menschen, sondern nur die Anlage, durch die Gesellschaft und ihre ökonomischen, politischen und kulturellen Kräfte geformt zu werden? Gibt es einen transzendenten, objektiven (vielleicht sogar göttlichen) Zweck hinter allem menschlichen Leben und aller Geschichte?

Verschiedene Theorien

Auf solche Fragen hat es naturgemäß eine ganze Reihe von Antworten und Ansichten gegeben. „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst? ... Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt“, schrieb der Verfasser des 8. Psalms. Die Bibel sieht den Menschen als von einem transzendenten Gott nach dessen Bilde geschaffen an, mit einem von Gott gegebenen Sinn des menschlichen Lebens. Es gibt außerdem die großen philosophischen Systeme von Platon, Aristoteles und Kant, welche angeblich objektive Werte für die Menschen und Gesellschaften festsetzen, die anzustreben sind.

Die wahre Natur des Menschen sei die Totalität der gesellschaftlichen Beziehungen, schrieb Karl Marx Mitte des 19. Jahrhunderts. Er leugnete die Existenz Gottes und meinte, ein jeder Mensch sei das Produkt des jeweiligen ökonomischen Zustands der Gesellschaft, in der er lebt. „Der Mensch ist dazu verurteilt, frei zu sein“, schrieb Jean-Paul Sartre, gerichtet an sein Land Frankreich, im Zweiten Weltkrieg. Sartre stimmte dem Atheismus von Marx zu, sagte aber, dass wir nicht durch die Gesellschaft oder sonst etwas bestimmt würden, sondern dass ein jeder Mensch die freie Entscheidung über das hätte, was er tun oder sein wolle. Im Gegensatz dazu haben vermeintliche Theoretiker einer Wissenschaft der menschlichen Natur wie E. O. Wilson unlängst den Menschen als Produkt der Evolution beschrieben, ausgestattet mit einem biologisch vorherbestimmten, artenspezifischen Verhaltensmuster.

Unterschiedliche Vorstellungen über die Natur des Menschen führen zu unterschiedlichen Ansichten darüber, was wir tun und wie wir dies tun sollten. Wenn ein allmächtiger und höchster guter Gott uns erschaffen hat, dann wird das, was wir sein können und sollten, durch seine Absicht bestimmt, und wir müssen diesen Gott um Hilfe bitten. Wenn wir aber stattdessen Produkte der Gesellschaft sind und glauben, das Leben vieler Menschen sei derzeit unbefriedigend, dann kann es so lange keine wirkliche Lösung dieses Problems geben, bis diese Gesellschaft verändert wird. Sind wir aber radikal frei und können wir auch der Notwendigkeit, frei zu wählen, niemals entkommen, dann müssen wir das akzeptieren und unsere Wahl im vollen Bewusstsein dessen treffen, was wir da tun. Und legt unsere biologische Natur unsere Art zu denken, zu fühlen und zu handeln fest, dann sollten wir dies im persönlichen Umfeld wie auch in der Gesellschaftspolitik in Betracht ziehen.

Unterschiedliche Anschauungen über die Natur des Menschen drücken sich meist in unterschiedlichen Lebensläufen und politischen Systemen aus. Marxistische Theorien haben in verschiedenen Ausprägungen im 20. Jahrhundert das öffentliche Leben in kommunistisch regierten Ländern derart bestimmt, dass jegliches In-Frage-Stellen dieser Theorien für den Frager fatale Konsequenzen haben konnte. Wir vergessen dabei aber nur allzu schnell, dass noch vor wenigen Jahrhunderten das Christentum

eine ähnlich beherrschende Stellung in den westlichen Ländern innehatte. Ketzer und Ungläubige wurden verfolgt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Selbst heutzutage herrscht mancherorts die christliche Übereinkunft, dass der Einzelne nur auf Kosten der Gesellschaft opponieren kann. (In vielen islamischen Ländern hat der Islam eine vergleichbar dominierende Stellung.) In traditionell katholischen Ländern (wie in Italien, in der Republik Irland und in Polen) hat die katholische Kirche großen gesellschaftlichen Einfluss und schränkt die staatliche Politik zu Fragen von Abtreibung, Empfängnisverhütung und Scheidung erheblich ein. In den USA liegt vielen öffentlichen Debatten ein spezielles protestantisches Ethos zugrunde und hat auch die Politik der Regierung beeinflusst, trotz der verfassungsmäßigen Trennung von Staat und Kirche.

Eine „existenzialistische“ Philosophie wie diejenige Sartres wird wohl kaum eine besondere gesellschaftliche Tragweite haben. Man kann aber trotzdem die moderne liberale Demokratie aus genau der philosophischen Haltung rechtfertigen, dass es keine objektiven Werte im Leben des Menschen gibt, sondern nur subjektive persönliche Vorlieben. Diese Sichtweise hat in den modernen westlichen Gesellschaften einen sehr großen Einfluss, weit über ihre spezielle Bedeutung in der existenzialistischen Philosophie Europas in der Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus. Die liberale Demokratie ist auch in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung mit ihrer Anerkennung des Rechtes eines jeden Menschen auf „Leben, Freiheit und das Streben nach Glück“ festgeschrieben – was gerne als Recht auf Verfolgung des eigenen *Begriffs* von Glück interpretiert wird. Es sollte dabei aber bedacht werden, dass selbst diejenigen, die meinen, es gibt objektive – religiöse oder säkulare – moralische Grundsätze, dennoch ein liberales demokratisches System verteidigen können, wenn sie finden, es sei ungerecht oder unklug, diesen moralischen Grundsätzen öffentlich mehr Geltung zu verschaffen. Wenn also der Werte-Subjektivismus den politischen Liberalismus befördert, so gilt dies umgekehrt durchaus nicht.

Außerhalb des westlichen Denkens hat es immer schon andere Theorien über die menschliche Natur gegeben, von denen einige zudem noch sehr lebendig sind. Der Islam, der mit dem Judentum und dem Christentum den Ursprung gemeinsam hat, erfährt eine allgemeine Stärkung, weil viele Menschen der islamischen Welt ihrer Ablehnung eines großen Teils der westlichen Zivilisation deutlich Ausdruck verleihen. (Dabei denken wir nicht in erster Linie an Terroristen, sondern an die gemäßigten Verteidiger der kulturellen Identität des Islam.) Der Islam hat sich durch die Immigration in den Westen ausgebreitet und dort neue Anhänger gefunden. In Indien erstarkt der Hinduismus, zuweilen auch in fundamentalistischer oder nationalistischer Form. Der Buddhismus, ursprünglich eine indische Religion, hat sich im Fernen Osten, in China und in Japan, ausgebreitet und auch im Westen öffentliche Aufmerksamkeit erzielt und Anhänger gefunden. Da der Einfluss von Marxismus

und Kommunismus derzeit abnimmt, haben sich viele Menschen in Russland an der christlich-orthodoxen Vergangenheit orientiert, andere an verschiedenen modernen Formen der Spiritualität. Und in dem Maße, wie die Modernisierung Chinas fortschreitet und man dort jenseits des Marxismus nach Orientierung sucht, ist auch die alte chinesische Philosophie des Konfuzius wieder ins Blickfeld geraten.

Wir haben in diesem Buch zehn Theorien (Philosophien, Weltanschauungen oder Ideologien) zur genaueren Betrachtung ausgewählt. Alle zehn werden wir in einigen Punkten kritisch diskutieren, was den Leser hoffentlich ermutigen wird, selbst weiter nachzudenken. Und es werden Literaturempfehlungen für die weitere Beschäftigung mit den Theorien gegeben. Wir werden indessen keine der Theorien als das „beste Angebot“ hinstellen, sondern es den Lesern überlassen, sich eine eigene Meinung zu bilden – obwohl es natürlich ein paar Vorschläge im Sinne einer Synthese am Schluss des Buches gibt. Ehe wir aber unsere Untersuchungen beginnen, wollen wir die Aussichten für eine unparteiische, rationale Beurteilung dieser kontroversen Sichtweisen überprüfen.

Die kritische Untersuchung konkurrierender Theorien

Viele dieser Theorien sind oder waren in menschlichen Gesellschaften und Institutionen umgesetzt worden. Damit sind diese Theorien keine bloßen intellektuellen Gebilde, sondern echte Lebensweisen, die ihrerseits dem Wandel durch historische Veränderungen, Wachstum und Niedergang unterworfen sind. Ein System von Meinungen über die Welt und die menschliche Natur, das von einer bestimmten Anzahl von Menschen geteilt wird – nicht auf rein intellektuelle, akademische oder wissenschaftliche Weise, sondern im Sinne einer Lebensweise – wird Ideologie genannt.

Wenn ein Glaube zur Ideologie wird, welche die Lebensweise einer gesellschaftlichen Gruppe bestimmt, dann ist es für die Mitglieder dieser Gemeinschaft außerordentlich schwierig, diesen Glauben objektiv zu sehen. Es wird ein starker sozialer Druck aufgebaut, sich anzupassen beziehungsweise den Glauben anzuerkennen. Die Menschen werden meinen, dass ihre Überzeugungen lebenswichtig und zugleich Visionen wesentlicher Wahrheiten von praktischer Bedeutung sind, auch wenn sich dabei manche theoretische Schwierigkeit auftun mag. Für viele Menschen ist das Infragestellen ihrer Theorie der menschlichen Natur gleichbedeutend mit einer Bedrohung all dessen, was ihrem Leben überhaupt Bedeutung, Zweck und Hoffnung gibt. Und das sorgt für Unruhe und seelische Bedrückung. Trägheit und der Unwille zuzugeben, dass man Unrecht hat, spielen hier oft eine große Rolle. Wenn man mit bestimmten Überzeugungen und der damit verbundenen Lebensweise aufgewachsen ist, wenn man sich dazu bekannt hat und den entsprechenden Vorschriften folgt,

dann erfordert es schon einigen Mut, solche Überzeugungen infrage zu stellen oder gar aufzugeben.

Die Aussicht für eine unparteiische, rationale, „rein philosophische“ Untersuchung und Bewertung wird also nicht sonderlich groß sein. Man spürt bei vielen Diskussionen und Debatten (öffentlichen wie privaten), dass die grundsätzlichen Positionen der meisten Menschen längst festgelegt sind (oft durch gesellschaftliche Bedingtheiten) und man durch eine solche „Debatte“ nichts als die allseitige Bekräftigung und Verteidigung der jeweiligen Vorurteile erreicht. Und so stellt man fest, dass die Menschen ihre bevorzugte Ideologie oder Theorie über die menschliche Natur (zum Beispiel das Christentum oder den Marxismus) angesichts intellektueller oder moralischer Einwände verteidigen.

Zunächst suchen die Anhänger der jeweiligen Theorien nach Wegen, die Einwände wegzuerklären. So mag der Christ einwenden, dass Gott nicht immer das Böse verhindert oder auf unsere Gebete antwortet und dass das, was uns als böse erscheint, letztlich doch zum Guten ausschlägt. Menschliches Leid unter einem politischen Regime wird von den Propagandisten dieses Regimes gerne als notwendige Geburtswehen einer neuen Weltordnung entschuldigt. Prediger und Politiker sind in derartigen Rechtfertigungen der Wege Gottes und seiner Kirche bzw. der herrschenden Partei und deren Führer sehr geübt.

Zweitens kann der Gläubige zum Angriff übergehen, indem er die Motivation des Kritikers attackiert. So mag der Christ sagen, dass die, die immer weiter Einwände vorbringen, durch die Sünde verblendet seien und es nur ihr eigener Stolz sei, der sie daran hindere, das Licht der Wahrheit zu sehen. Der Marxist wird vielleicht behaupten, dass diejenigen, welche die Wahrheit der marxistischen Analyse nicht erkennen, durch ein „falsches Bewusstsein“ getäuscht werden, das wiederum typisch sei für all diejenigen, die von der kapitalistischen Gesellschaft profitieren. Im Falle der Freud'schen Theorie hat man bei den Kritikern der Psychoanalyse oft „diagnostiziert“, sie würden von unbewussten Widerständen gegen die Psychoanalyse geleitet. Die Motive eines Kritikers können demnach nach Begriffen eben der jeweils kritisierten Theorie analysiert werden.

Wenn also eine Theorie in dem Sinne verteidigt wird, dass

1. kein Beweis gegen diese Theorie zugelassen und davon ausgegangen wird, es gäbe eine Möglichkeit, jeden eventuellen Gegenbeweis wegzuerklären,
2. die Motive der Kritik mit den Begriffen der kritisierten Theorie analysiert werden,

dann kann man von einem „geschlossenen System“ sprechen. Das heißt allerdings nicht, dass alle Anhänger dieser Theorie (z.B. Christen, Marxisten oder Freudianer) sich auf diese engstirnige Weise verhalten müssen.

Ist es dann überhaupt noch möglich, verschiedene Theorien über die menschliche Natur rational und objektiv zu diskutieren, so wie wir es in diesem Buch vorhaben? Wenn derartige Theorien sich in Lebensweisen konkretisieren, dann scheint der Glaube an sie über bloßes Nachdenken hinauszugehen. Man beruft sich dann vielleicht auf Glauben oder Autorität, auf Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, auf Loyalität oder Hingabe. Und es scheint keine befriedigende Antwort auf die Fragen zu geben: „Warum sollte ich das glauben?“ oder „Wieso sollte ich diese Autorität akzeptieren?“ – keine Antwort für denjenigen, der noch nicht Mitglied der betreffenden Gruppe oder Tradition ist bzw. sich von ihr angezogen fühlt.

Die verschiedenen Traditionen und Ideologien haben in unserer heutigen Welt nichts an Einfluss eingebüßt. Religiöse, kultische, politische, nationale, ethnische, psychotherapeutische und geschlechtsspezifische Dogmen werden mit unterschiedlichen Graden an Aggression oder Höflichkeit, Derbheit oder Eleganz geltend gemacht. Die Medien des sogenannten „globalen Dorfes“ scheinen in der Regel die verschiedenen Kulturen nur mittels Konfrontation zusammenzuführen, weniger durch einen echten Dialog, gegenseitiges Zuhören und Verstehen. Viele Menschen spüren, wie anziehend Sicherheit, Wertesystem und Identität einer klar definierten Gemeinschaft sowie die Zugehörigkeit zu ihr sind – vor allem in den unterschiedlichen Ausprägungen des „Fundamentalismus“, wobei man sich auf die Dinge beruft, die zu Recht oder Unrecht als die fundamentalen, wesentlichen und bestimmenden Themen der jeweiligen Tradition gelten (protestantisches oder katholisches Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus, Marxismus, Glaube an den „freien Markt“, amerikanischer Nationalismus und dergleichen mehr).

Es ist nicht verwunderlich, wenn als Reaktion darauf Skepsis und Zynismus so anziehend sind. Sie kommen heute gerne als kultureller Relativismus oder als Postmoderne daher, wonach keine bestimmte Kultur (oder Ideologie oder Theorie der Menschennatur) mehr rationale Berechtigung haben kann als jede andere. Einer der einflussreichsten Propheten dieses Trends war Friedrich Nietzsche, den man als „Meister des Argwohns“ bezeichnet hat, weil er immer bereit war (wie Marx vor ihm und Freud nach ihm), eine uneingestandene ideologische Verpflichtung oder psychologische Notwendigkeit hinter jedem Anspruch auf angeblich „objektive“ Wahrheit oder Moral zu diagnostizieren. Wenn wir uns allerdings zu der relativistischen Schlussfolgerung bekennen, so etwas wie eine wahre Darstellung der Natur des Menschen oder auch nur eine rationale Diskussion unterschiedlicher Theorien darüber könne es nicht geben, dann ist das Projekt zu diesem Buches bereits von Anfang an zum Scheitern verurteilt.

Dagegen möchten wir einwenden, dass eine so verzweifelte Schlussfolgerung zu früh käme. Denn nicht alle Theorien, die wir hier diskutieren, sind gegenwärtig Ideo-

logie einer bestimmten, identifizierbaren gesellschaftlichen Gruppe, weshalb es in solchen Fällen auch wenig wahrscheinlich ist, dass sie engstirnig verteidigt werden. Wichtiger ist vielmehr, dass selbst in den Fällen, wo eine Theorie von vielen Menschen als geschlossenes System betrachtet wird, immer noch ein gewisses Maß an rationaler Beurteilung für all jene möglich ist, die sich auf diese Beurteilung einlassen wollen. Immer kann man die eigentliche Aussage über eine Theorie von der Motivation zu dieser Aussage unterscheiden. Die Motivation wird dann wichtig, wenn wir die Persönlichkeit und den gesellschaftlichen Hintergrund des Sprechenden verstehen wollen. Wenn es uns aber darum geht, ob das, was da gesagt wurde, richtig oder falsch ist und ob es gute Gründe gibt, das Gesagte zu glauben, dann kann die Motivation des Sprechenden unberücksichtigt bleiben. Jemand mag bewundernswerte Gründe für eine Aussage haben, die dennoch falsch ist, und es mag auch jemand etwas sagen, was zutrifft, auch wenn die Motivation dafür fragwürdig ist. Kritik wird nicht durch Ablehnung des Kritikers widerlegt. Die langweiligsten Kritiker sind die, die (zumindest teilweise) recht haben.

Geht also die Diskussion darum, ob eine Theorie zutrifft oder es gute Gründe gibt, sie zu glauben, dann müssen die Einwände, die dagegen vorgebracht werden, nach ihrem Gehalt bewertet werden, unbeschadet der Motivationen. Und wenn es um die Motivation geht: Sie nach Begriffen der fraglichen Theorie zu analysieren heißt, die Wahrheit dieser Theorie anzunehmen und somit das vorauszusetzen, was erst bewiesen werden soll (also einen Zirkelschluss zu vollziehen). Ein Einwand gegen eine Theorie kann nicht rational verteidigt werden, indem man lediglich einen Teil der Theorie als gültig erklärt. Das zweite Kennzeichen geschlossener Systeme – die Technik, jeglicher Kritik mit einer Attacke gegen die Motive des Kritikers zu begegnen – ist also rational unbefriedigend. Es liegt an uns, die Vorschläge und Einwände, die einer macht, nach ihrem Gehalt zu diskutieren und zu bewerten (mit der gebührenden Höflichkeit gegenüber demjenigen, der sie vorbrachte).

Und was das erste Kennzeichen geschlossener Systeme angeht – jeglichen Einwand wegzudiskutieren – so ist immer noch die Frage möglich, ob dieses „Weg-Erklären“ tatsächlich erfolgreich ist. Es reicht nicht, bloß einen rhetorischen Schnörkel zu finden, einen Einzeiler oder einen markanten Spruch, der die Kritiker zeitweilig in Bann schlägt und den Eindruck hinterlässt, man hätte die eigene Position mit Erfolg verteidigt. Rationale, philosophische Diskussionen haben – anders als „Debatten“ in den Medien – ein offenes Ende; immer ist es möglich, weitere Einwände anzubringen und zu bedenken, was bereits gesagt wurde, um zu sehen, ob es einer detaillierten Überprüfung standhält. Jeder Versuch also, etwas wegzuerklären, kann einer exakten Überprüfung unterzogen werden, damit entschieden werden kann, ob dieser Versuch tatsächlich überzeugend war. Viele Menschen haben nicht die Zeit, die Geduld oder den Willen, sich an einer solch offenen Debatte zu beteiligen – was andere aller-

dings nicht davon abhält, eben dort ihr Bestes zu geben. Der griechische Philosoph Sokrates hinterließ uns seine Methode des „sokratischen Dialogs“ (vgl. Kapitel 4). Jesus gab gleichfalls ein Beispiel dafür, mit allen Menschen ernsthaft zu reden und zu diskutieren, wie gesellschaftlich geächtet der Betreffende auch sein mochte, wobei die Sorge um dessen Wohlergehen obenan stand.

Deshalb sagen wir also zu dem Enthusiasten (einschließlich der Fundamentalisten unterschiedlicher Richtungen): Wir bitten nicht darum, das Engagement aufzugeben, sondern einzig darum, es zu überdenken. Man kann andere Theorien zum Vergleich heranziehen und dabei sehen, wie weit man mit ihnen übereinstimmt oder auch nicht. Man kann darüber nachdenken, wie man Einwänden bezüglich der eigenen Theorie am besten begegnet. Man kann darüber nachdenken, welche Teile der eigenen Theorie man für wesentlich hält bzw. welche wesentliche Wahrheiten enthalten, und welche Teile dieser Theorie nur optional sind – sie sind vielleicht historisch wichtig, müssen aber nicht notwendigerweise auf jedermann Anwendung finden. In jeder Hinsicht liegt es bei uns selbst, sich genau darüber klar zu werden und eine eigene Meinung darüber zu bilden (vielleicht auch zu verändern), was man gerade behaupten möchte.

Wer sich aber hier nicht entscheiden will, dem sagen wir (einschließlich der Relativisten oder der Anhänger der Postmoderne): Jeder muss irgendeine Theorie bezüglich der menschlichen Natur oder eine Ideologie oder Philosophie besitzen, nach der er lebt. Man muss einige Vorstellungen bezüglich dessen haben, was das menschliche Wohlergehen betrifft, sowie auch ein paar Ansichten darüber, was zu tun am meisten lohnt – selbst wenn es nur darum geht, worin überhaupt auf lange Sicht unser Wohlergehen oder Glück besteht. Sie sind eingeladen, die unterschiedlichen Denksysteme zu betrachten, die Ihnen hier vorgeführt werden und Ihre eigenen gegenwärtigen Ansichten (wie gering oder relativ sie auch sein mögen) damit zu vergleichen und mit klarem Verstand die Unterschiede zu beurteilen. Kein Mensch, der auf einem auch nur etwas höheren als dem tierischen Niveau lebt, kann darauf verzichten, Gründe für seine Überzeugungen und Taten darzulegen.

Kapitel 1

Konfuzianismus: Der Weg der Weisen

Keine andere Gestalt hat mehr Einfluss auf das Denken und die Kultur Chinas gehabt als Konfuzius (551–479 v. Chr.). Nur wenig weiß man über diesen wichtigen Denker, der in der chinesischen Geschichte lange Zeit als „der“ Lehrer schlechthin galt. Er wurde in die aristokratische, wenn auch verarmte K'ung-Familie hineingeboren, im Staat Lu, heute zur Provinz Shantung gehörig. Es heißt, dass er schon sehr jung zum Waisen wurde und gerne lernte. Später verließ er seinen Heimatstaat Lu und reiste durch mehrere Gegenden Chinas, wo er den Feudalherren seine Dienste als Ratgeber anbot. Allerdings bekam er dort nie eine Stellung, die es ihm ermöglicht hätte, seine Ideen in die Praxis umzusetzen, weshalb er nach Lu zurückkehrte, um den Rest seines Lebens als Lehrer zu verbringen. Diesen Fehlschlag sollte man bei der Betrachtung gewisser Aspekte seiner Lehre bedenken. Konfuzius wurde in chinesischen Chroniken als Großer Meister K'ung erwähnt, auch K'ung Fu-tze, im Westen besser bekannt unter der latinisierten Form Konfuzius.

Nach heutigem Wissensstand ist der Text, den man als *Lunyu* kennt – auf deutsch meist als *Gespräche* übersetzt – die verlässlichste Quelle der Ideen des Konfuzius. Diese *Gespräche* bestehen aus verstreuten Aussprüchen des Meisters, die nach dessen Tod von seinen Schülern gesammelt wurden. In der Wissenschaft ist es umstritten, ob einige dieser *Gespräche* oder alle als echte Worte Konfuzius' gelten können; oft wurde behauptet, einige Abschnitte seien spätere Zusätze. Wenn auch der Konfuzianismus eine komplexe Tradition mit einer langen Entwicklungsgeschichte hat, geben die *Gespräche* dennoch die frühen und zentralen Ideen wieder, die für Jahrhunderte die konfuzianische Tradition bestimmten. Daher habe ich mich bei dieser Einführung ausschließlich auf die *Gespräche* beschränkt, den Text dabei als ein Ganzes behandelt und den Namen Konfuzius benutzt, um auf die Quelle dieser Aussprüche zu verweisen, wie sie in den *Gesprächen* wiedergegeben sind. Zwei spätere Entwicklungen innerhalb des Konfuzianismus, welche die Theorien über die Natur des Menschen betreffen, werden am Ende des Kapitels erwähnt.

Theorie des Universums

Im Wesentlichen drehen sich die *Gespräche* um Humanismus, nicht um Metaphysik. Konfuzius ging es also in erster Linie um das Wohlergehen der Menschen; er

beschäftigte sich wenig mit der tiefsten und letzten Natur der Welt, in der wir leben. Als er einst nach der Verehrung von Göttern und Geistern gefragt wurde, antwortete er: „Wenn man noch nicht den Menschen dienen kann, wie sollte man den Geistern dienen können?“ (Buch XI,11); und über den Tod: „Wenn man noch nicht das Leben kennt, wie sollte man den Tod kennen?“ (XI,11). Konfuzius vermied metaphysische Spekulationen. Er sprach sich vielmehr für eine gute Regierung aus, die das Wohlergehen des gemeinen Volks begünstigt und harmonische Beziehungen unter den Bürgern bewirkt. Gleichwohl erkannte er, dass es Kräfte im Universum gibt, die unser Leben bestimmen. Diese Kräfte bezeichnete er mit dem zwei verwandte Bedeutungen enthaltenden Begriff *ming*: das Mandat des Himmels (*tian ming*) und das Schicksal (*ming*).

Konfuzius betonte, dass wir in einer Welt der Moral leben. Moral gehört zum „Gewebe“ des Universums, und nach Konfuzius hat ethisches Verhalten mit dem Höchsten und Transzendenten zu tun. Er sagte einmal, der Himmel sei der Urheber der Tugend, die in ihm sei (VII, 23). Zu Konfuzius' Zeit wurde die Vorstellung vom „Mandat des Himmels“ in China weitgehend akzeptiert. Man verstand darunter einen moralischen Imperativ für die Regierungen, der auf dem Glauben beruhte, dass der Himmel sich zutiefst um das Wohlergehen der Menschen sorgt. Der Himmel würde einem Kaiser nur so lange beistehen, wie dieser zum höheren Endzweck und nicht zum eigenen Nutzen regiere. Konfuzius erweiterte diese Lehre, indem er das Gebiet des himmlischen Mandats auf jeden einzelnen Menschen ausdehnte. Nun war ein jeder – und nicht nur der Kaiser – dem universellen Gesetz unterworfen, das ihn verpflichtete, moralisch zu handeln, damit er in Harmonie mit dem Mandat des Himmels sei. So hat die höchste Vollendung nach Konfuzius mit der Ausbildung einer ursprünglich vom Himmel ausgehenden, transzendenten Moral zu tun. Man kann diesem himmlischen Gesetz jedoch widerstehen bzw. ihm den Gehorsam verweigern.

Trotzdem gibt es einige Dimensionen im Leben, die sich menschlicher Kontrolle entziehen, also Gebiete, in denen alle menschliche Anstrengung keine Wirkung hat. Diese unbestimmte Dimension des menschlichen Lebens wird als Schicksal bezeichnet, als jener Aspekt der himmlischen Absichten, der über alles menschliche Verständnis hinausgeht. Die Stellung im Leben, gesellschaftlicher Erfolg, Gesundheit und ein langes Leben sind allesamt vom Schicksal abhängig. Selbst die größte Anstrengung wird keine Auswirkung darauf haben; diese Dinge werden ausschließlich vom Schicksal bestimmt. Während das Mandat des Himmels noch begriffen werden kann – wenn auch nur mit großen Schwierigkeiten – entzieht sich das Schicksal jedem Verständnis. Der Unterschied von Mandat des Himmels (dem die Menschen entsprechen können oder auch nicht) und Schicksal (das jenseits von allem menschlichen Eingreifen ist) ist für Konfuzius fundamental. Denn wenn man auch begreift,